

In Ausführung dieses Beschlusses von Neu-Delhi sind inzwischen drei regionale Arbeitsgruppen gebildet worden: eine in Noramerika, die ganz stark geprägt ist durch die Teilnahme der sog. Inner City Missions; eine westeuropäische und - das ist ein Zeichen für unsere Lage - eine in der DDR. Drei weitere Arbeitsgruppen sind in Bildung, eine in Lateinamerika, eine in Afrika und eine in Ostasien. Diese Regionalen Gruppen tagen in diesem Jahr zweimal, im nächsten Frühjahr ist dann eine erste Weltkonferenz, und danach geht es wieder regional weiter, bis 1966 oder 1967 die Ergebnisse eine erste Zusammenfassung bekommen sollen. In Bossey war die Teilnahme ziemlich aufschlußreich: etwa ein Drittel Professoren und Leute von der Hochschule, ein weiteres Drittel Soziologen und ein Drittel Gemeindepfarrer, darunter eine Menge Leute, die in sog. "Experimenten" tätig sind, obgleich dieses Stichwort gerade in Bossey ziemlich fragwürdig geworden ist. Die Zusammensetzung verdeutlicht die Schwierigkeit des Unternehmens. Denn es sind ja tatsächlich drei sehr unterschiedliche Fragestellungen und Arbeitsmethoden, die da zusammenstoßen: die schultheologische, die praktisch-kirchliche und die soziologische. Von daher war die erste Zusammenkunft der westeuropäischen Arbeitsgruppe ganz stark bestimmt: man mußte einen gemeinsamen Ansatz, eine gemeinsame Fragestellung finden.

C) Wenn Sie so wollen, finden Sie die drei Gruppen und die drei Fragestellungen schon im Thema der Untersuchung: "Die missionarische Struktur der Gemeinde". Es geht um "Mission", und zwar im allergrundlegendsten Verständnis des Wortes, und das ist ein theologisches Problem. Es geht um "Gemeinde", d.h. es geht um die "Gemeinden" in ihrer Tatsächlichkeit und wie sie die Mission erfüllen, und das ist eine Frage an die Praktiker. Und es geht um Strukturfragen, um die Frage, wie der Grundriß der Gemeinden, die in der Welt von heute die Mission tragen sollen, aussehen muß, und das ist eine soziologische Fragestellung.

a) Das Thema Mission ist in der Arbeit der Ökumenischen Bewegung in den letzten Jahren immer stärker in den Vordergrund getreten, und zwar in einem sehr grundlegenden Sinn. Mission wird dabei nicht verstanden als ein freies Werk einzelner dazu erweckter Christen, die sich neben der verfaßten Kirche und zum Teil im Gegensatz zu ihr zu Gesellschaften zusammenschließen. Mission wird aber auch nicht verstanden als eine Unternehmung, als ein Auftrag der Kirche neben anderen Aufträgen und Unternehmungen. Sondern Mission wird erkannt als eine Wesensbestimmung der Kirche, ja, als die entscheidende Aussage über die Berufung des Volkes Gottes im Alten und im Neuen Bund: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten des, der euch berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petr. 2,9). Kirche, heißt eine etwas vereinfachende Formel, die wir ja alle kennen, K i r c h e i s t M i s s i o n, und alles, was Kirche ausmacht, die Einheit und die Gemeinschaft der Gemeinde, ihre Verfassung, das Amt, die Predigt ist unter diesem Aspekt zu bedenken und zu prüfen. Schon im Evanstonbericht heißt es in diesem Sinn:

"Die Kirche ist Gottes Volk, das er ins Dasein rief, damit es Träger der Hoffnung, Zeichen und Zeuge der großen Taten Gottes, Werkzeug seines Willens und das Feld sei, auf dem Seine Herrlichkeit offenbart werden soll ... In der Verkündigung des Evangeliums wird ihr (der Kirche) erlaubt, an Gottes eigenem Werk teilzuhaben und Seinen Vorsatz zur Erfüllung zu bringen... Christus sagt nicht nur zur Kirche: 'Gehe hin!', sondern er sagt ihr auch durch den Nichtglaubenden: 'Komm!', und die Kirche, die diesem doppelten Befehl nicht gehorcht, versagt nicht nur in einer ihrer Funktionen, sondern verleugnet ihr Wesen."

Das Stichwort "Berufung der Kirche" in diesem Sinn ist der Mission ja inzwischen so wichtig geworden, daß es in die Neuformulierung der Basis des Ökumenischen Rates aufgenommen worden ist. In den gleichen Zusam-

menhang gehört auch die Vereinigung von Ökumenischem Rat und Internationalem Missionsrat, die weit mehr ist als eine organisatorische Maßnahme.

Diesen Hintergrund eines neuen Kirchen- und Missionsbegriffes hatte der theologische Beitrag zu der Konferenz in Bossey. Er bestand wesentlich in einem Referat von Professor George Casalis, Paris, und einer eingehenden Diskussion dieses Referates. Ich gebe einige wesentliche Thesen dieses Referates, nicht, weil es umwerfend Neues gebracht hätte, sondern weil es, glaube ich, sehr typisch ist für die Ansätze zu einer Theologie der Mission und einer von daher entworfenen Lehre von der Kirche, wie sie sich jetzt überall in der Ökumene abzeichnet. Man muß diesen theologischen Ansatz ernstnehmen, wenn man die Frage nach den "missionarischen Strukturen der Gemeinde" nicht mißverstehen will als eine lediglich taktische Bemühung um Anpassung der kirchlichen Arbeitsformen an die Welt von heute.

Casalis hat referiert über "die Kirche, auf ihren einfachsten Ausdruck gebracht".

Seine Grundthese: Die Kirche ist eine sekundäre Wirklichkeit, sie steht nicht so im Zentrum des biblischen Zeugnisses, wie sie im Zentrum unseres Denkens steht, entscheidend ist vielmehr vom ersten bis zum letzten Kapitel der Bibel Gottes Beziehung zur Welt, deren Schlüsselbegriff das Wort Herrschaft Gottes ist, zur ganzen Menschheit, zur ganzen Schöpfung, zum Ganzen der Geschichte. Gott will die Welt. Gott sucht die Welt. Gott liebt die Welt. Gott meint die Welt. Und nur von daher kann die Kirche richtig verstanden werden: als Frucht und als Werkzeug der Liebe Gottes zur Welt. Mit anderen Worten: Die Kirche ist nicht für sich selbst und um ihrer selbst willen da, sondern ganz und gar für Gott, der in ihr und durch sie die Welt meint oder anders herum für die Welt, auf die Gott aus ist. Anmerkung: Daß diese Erkenntnis biblisch ist, wird man schlechterdings nicht leugnen können. Selbst das Buch, das sich am ausdrücklichsten und intensivsten mit der Kirche beschäftigt, nämlich der Ephesenbrief, kennt die Kirche im Grunde nur als Angeld der neuen Welt unter Gott. M. Barth: Solidarität mit den Sündern.

b) Da, wo das Wort, d.h. der Akt, durch den Gott sich der Welt vergewärtigt, die Welt erreicht, kann es geschehen, daß das Volk Gottes, die Kirche zur Welt kommt, daß die Kirche existiert. (Casalis sagt "kann", weil die Bibel offenkundig auch das Handeln Gottes durch die heidnischen Zeugen, von Cyrus bis zur Obrigkeit in Römer 13, kennt.) Die Kirche, fährt Casalis fort, ist nichts anderes als der Teil der Welt, der die Weltherrschaft Jesu Christi, in dem Gott zur Welt kommt, bekennt: sie ist also der Ort, an dem die Welt sich ihrer wahren Bestimmung bewußt wird. In diesem Sinne, als pars pro toto der erneuerten Schöpfung ist die Kirche Leib Christi, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt. Aber zugleich ist sie Zeichen und Werkzeug, durch das Gott sich der Welt, die ihn nicht kennt, bekannt macht. Die Kirche existiert also nicht für sich selbst, sondern für die, die nicht zu ihr gehören: sie ist Mission.

Daraus gewinnt Casalis drei Gesichtspunkte für das Selbstverständnis der Kirche gegenüber der Welt.

1. der Gesichtspunkt der Solidarität: "Sie ist Kirche nur dann, wenn sie sich dessen bewußt bleibt, daß sie ein Stück der Welt ist, die Gott liebt und der er Gnade erweist. Wenn es also eine Solidarität gibt, die in der Kirche existieren soll, dann ist es die Solidarität mit den Gottlosen, die der Kirche ständig in Erinnerung rufen, was sie - ohne die Liebe Gottes - selbst ist.

2. Der Gesichtspunkt der Präsenz: "Die Kirche lebt, damit die Welt zu ihrem wahren Wesen komme. So hat also die Kirche nichts Wichtigeres zu tun, als der Welt gegenwärtig zu sein und zu bleiben. Jeder Kontaktverlust mit irgendeinem Teil der Welt ist ein Verrat am Willen Gottes für diese Welt und zerstört die Kirche. Die

./.

Art und Weise, wie diese Gegenwart sich ereignen soll, muß zu allen Zeiten die Hauptsorge der Kirche sein: dies betrifft ihre Botschaft und ihre Strukturen.

3. der Gesichtspunkt des dialogischen Verhältnisses zur Welt. "Weil die Kirche weiß, daß die Gegenwart und das Handeln Gottes sich nicht nur in ihr selbst manifestieren, muß die Kirche aufmerksam bleiben auf die Anzeichen der Gegenwart Gottes in der Welt. Es gibt keine wahre Kirche außerhalb des demütigen Zwiegesprächs mit den Heiden, außerhalb der Begegnung und des brüderlichen Lebens mit ihnen. (Anmerkung: dieser Gesichtspunkt steht in deutlichem Zusammenhang mit dem neuen Verständnis der Fremdreigionen und rival. ideologies, das sich spätestens in Neu-Delhi bemerkbar gemacht hat. Es hängt zusammen mit der Frage, was es konkret bedeutet, daß Christus der Herr der Welt immer schon ist, bevor die Kirche der Welt begegnet.)

Ich überschlage nun die praktischen Konsequenzen, die Casalis aus seinem Ansatz zieht und zitiere nur noch etwas aus dem Schluß; "Der einzige wahre Tempel ist Christus selbst. Für die Kirche gilt, daß Christus nie zu trennen ist von dem Anderen, und das heißt, vom Gottlosen, für den er da ist. Welche Ekklesiologien wir auch immer aufbauen, welche Zeichen wir aufzählen, die "Kirche, auf ihren einfachsten Ausdruck gebracht, ist Christus selbst, der in der Herrlichkeit Auferstandene, der in der Welt leidet und der die Geschichte dazu führt, daß sein kosmischer Sieg offenkundig wird. Wir können seine Gegenwart weder garantieren noch besitzen, wir wissen aber, daß er treu ist. Deswegen sagen wir im immer neu geschehenden Ereignis seiner Epiphanie "ubi Christus ibi ecclesia" und fügen zitternd hinzu "ubi ecclesia ibi sit Christus".

Soweit Casalis. Natürlich hat es heftigen Widerspruch gegeben. Denn die hier stark unterstrichene Kontinuität zwischen Kirche und Welt ist ja zweifellos nur eine Seite des biblischen Zeugnisses. In der Schrift gibt es auch die Diskontinuität, den Widerspruch, den Gegensatz zwischen Kirche und Welt, weil eben Welt im Urteil der Schrift etwas durchaus Zweideutiges ist. An dieser Stelle sind dann die entscheidenden theologischen Aufgabenstellungen innerhalb des Studienprojektes sichtbar geworden: Was ist Welt, theologisch gesprochen? Was ist Geschichte, theologisch gesprochen? Was ist Gesellschaft, theologisch gesprochen? Was heißt es, theologisch präzise, daß Christus der Herr der Welt i s t ? Eine Kirche, die sich als Gottes Mission in der Welt versteht, muß ja darüber Auskunft geben können. Kirche ist, so hieß die pointierteste Formulierung in Bossey, w e r d e n d e Welt. Sie ist, mit Luther in der Auslegung zu Römer 8,19 "die Welt unter dem Aspekt ihrer Zukunft". Aber was heißt das?

Es heißt jedenfalls dies - und darüber hat in Bossey Einhelligkeit geherrscht-, daß die Kirche zur Welt und um der Welt willen berufen ist. Es geht in der Geschichte Gottes mit den Menschen nicht um die Kirche, sondern um das Reich Gottes. Und das Reich Gottes ist die Welt. So oft die Kirche davon absieht, so oft sie sich um sich selbst dreht, sich an sich selbst und an ihren Christusverhältnis genügen läßt, hat sie sich schon verloren. Die Kirche ist nicht Selbstzweck, sondern - recht verstanden - Mittel zum Zweck, Mittel zum Zweck Gottes.

Ein Urteil Blumhardts: Wir Christen sollen objektiv im Schauen des Tages (des kommenden Gottestages nämlich) stehen. Aber sie (die kirchlichen Leute) wollen subjektiv in sich empfinden und Seligkeit genießen in ihrem Innern. Sie sitzen auch heute meist in den Kirchen bloß im Gedanken an sich selbst. Jeder seufzt um sich herum und sucht da etwas an sich und für sich und weiß nicht was. Da möchte man ihnen allen heute zurufen: Menschen, vergeßt euch! Denkt an die Sache Gottes!"

c) Und nun wird von da aus die notwendige Frage nach der örtlichen Gemeinde gestellt. Denn wenn die Kirche wesentlich Mission ist, die

Mission Christi in der Welt und für die Welt, dann entscheidet sich ihr Kirchesein offenbar nicht an ihren außerordentlichen missionarischen Unternehmungen und Veranstaltungen, sondern gleichsam vor Ort, in den normalen Gemeinden, in deren Mitte nach Augustana VII Gottes Wort lauter gepredigt und die Sakramente stiftungsgemäß verwaltet werden. Da, vor Ort muß dann gefragt werden: Wie steht es mit der Mission der Gemeinden in der Welt? Was heißt es im Blick auf die Ortsgemeinden, daß die Kirche nicht für sich selbst und um ihrer selbst willen da ist, sondern für die Welt und um der Welt willen? Was heißt es im Blick auf die Ortsgemeinden, daß die Kirche nicht Selbstzweck ist, sondern Mittel zum Zweck Gottes? Daß sie ein Stück der Welt ist, ein wirkliches Stück der wirklichen Welt, in dem die Königsherrschaft Christi angenommen wird? Wie steht es also - um die Kriterien von Professor Casalis anzuwenden - mit der Solidarität dieser Gemeinden mit ihrer Umwelt, mit den Gottlosen? Wird diese Solidarität sichtbar, wirksam, gewinnt sie Gestalt? Oder ist da ganz im Gegenteil Desolidarisierung, Rückzug, Abgrenzung, Aufrichtung von Mauern und Grenzen? Wie steht es mit der Präsenz der Gemeinde in ihrer Umwelt, mit dem Kontakt der Gemeinden zur Welt in allen ihren Problemen, Nöten, Ratlosigkeit, Stärken und Schwächen? Weil ja Kontaktverlust Verrat ist an Gottes Sache? Wie steht es mit der Verständlichkeit der Predigt, deren Maß nach einem Wort von Ebeling *n i c h t* der Glaubende, der Eingeweihte, sondern der Fremde, der Neuling, der Nicht-glaubende ist? Wie steht es mit den Strukturen der Ortsgemeinde, mit ihren Lebens- und Arbeitsformen? Sind sie Instrumente zur Präsenz in der Welt oder womöglich Methoden, mit denen sich die Gemeinde aus der Welt verabsentiiert? Wie steht es mit dem dialogischen Verhältnis der Gemeinde zur Welt? Gibt es da ein wirkliches Zuhören, ein Achten auf die Zeichen der Herrschaft Gottes in der Welt, ein Ernstnehmen der Fragen und Herausforderungen, die aus der Welt auf die Kirche zukommen? Oder führt die Ortsgemeinde ein Gespräch mit sich selbst, eine Diskussion mit Pappkameraden? Mit einem Wort: Was ist das: missionarische Gemeinde? Wie sieht das aus?

Im Licht dieser Fragen gibt es in der ökumenischen Diskussion seit langer Zeit eine ausgesprochen harte und radikale Kritik der ortsgemeindlichen Wirklichkeit. Hendrik Kraemer schrieb 1954: "Lassen Sie uns offen sein: Was für die missionarische Verkündigung zunächst notwendig ist, ist nicht eine Bekehrung Englands oder Hollands oder Deutschlands, sondern die Bekehrung der Kirche."

Oder Propst Böhm: "In der radikalen Wendung von der verweltlichten Volks- und Vereinskirche hinweg zum Bild der neutestamentlichen Gemeinde, auf die der Begriff congregatio zielt, liegt alle Erneuerung der Kirche und Gemeinde heute beschlossen."

Oder Bischof Lilje: "...mir schwebt vor, daß innerhalb des alten Gehäuses der volkskirchlich organisierten Kirche schon heute diese andere Kirche vorbereitet werden muß." Diese andere Kirche? Was meint er damit?

Oder der Bericht der Sektion Zeugnis in Neudelhi: "Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirchen überprüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Ärgernis des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

Die Liste solcher Zitate ließe sich beliebig verlängern. Und alles, was über den Wirklichkeitsverlust in der Gemeinde gesagt wird, drückt im Grunde nur aus, was wir selber weithin empfinden. Willem Visser't Hooft kam kürzlich von einer panafrikanischen Jugendkonferenz nach Genf zurück und sagte: "Man kann nur darum beten, daß in zehn Jahren wenigstens noch zehn Prozent der jungen Afrikaner, die als Delegierte ihrer Kirchen auf dieser Konferenz waren, überhaupt noch

irgendeiner christlichen Kirche angehören. Wenn man ihnen zuhört, hat man das Gefühl: Unsere bisherige Verkündigung ist für ihre eigentlichen Probleme total irrelevant." Und wer von uns hat denn nicht auch manchmal im Blick auf seine Gemeinde, auf die dort mitarbeitende junge Generation diesen Alptraum, diese quälende Frage: Wer wird in zehn Jahren noch da sein?

Da gibt es dann zwei Wege, die überall in der Welt eingeschlagen werden, um aus der Sackgasse herauszukommen. Der eine Weg ist die radikale Preisgabe der Position der Ortsgemeinde in ihrer bisherigen Form. Zu den Befürwortern dieses Weges gehört zum Beispiel der holländische Theologe H.C. Hoekendijk. Hoekendijk war auch in Bossey. Eine seiner charakteristischen Äußerungen: "Vor langer Zeit schon haben wache Geister ihre Strategie des Aufbaus örtlicher Gemeinden auf kleine nuclei, Zellen, Mannschaften, gegründet und das oberflächliche Gerde über unsere großen Kirchen mit ihren Millionen Mitgliedern aufgegeben. Wenn keine unerwarteten Änderungen eintreten, werden sich die Kirchen in der Welt von morgen eindeutig in einer Diasporasituation befinden, als nur dünn verbreitete Minderheitsgruppen leben sie in der Zerstreuung. Mir scheint, daß das erste, was wir zu tun haben, nichts anderes ist als die Annahme der Diaspora; und das ohne Bitterkeit und Groll, ohne den Versuch, in einen vergangenen Traum zu fliehen, in eine romantische Fiktion oder in einen klugen Plan zur Belebung neuer kirchlicher Blöcke, die uns trotz allem helfen könnten, unsere Mehrheitsstellung wiederzugewinnen. Unsere Sorge muß sich darauf richten, die kleine Gruppe fest gegründet in der Diaspora zu machen. Sie bleibt standhaft gegenüber einer übermächtigen Umwelt, die versucht, alles in dieselbe Form zu pressen. Sie hat eng geknüpfte persönliche Beziehungen, die trotzdem offen bleiben. Sie hat eine intensive Gemeinschaft, die dennoch nicht die Gruppe zu einem Getto macht. Sie ist gleichzeitig ganz füreinander da und zum Dienst bereit." Hoekendijk steht mit dieser Vision der Zellenkirche von morgen keineswegs allein da, er hat Parteigänger in allen Sozialpfarrämtern, in allen Akademien, an vielen Hochschulen, und einer der Männer, die diese Vorstellung von Kirche ganz praktisch im Blick haben, ist also auch Günter Jakob, der Bischofsverweser unserer Kirche drüben im Osten.

Die andere Möglichkeit, aus der Sackgasse herauszukommen ist die Fülle der Versuche, an der Ortsgemeinde herumzureparieren. Die meisten von uns sind auf diesem anderen Weg. Ein literarischer Zeuge dieser Versuche ist etwa das trostlose Buch von Waldemar Wilkens: Macht die Gemeinde stark! oder die Handbücherei für Gemeindearbeit. Dazu gehört auch ein Gutteil der Dinge, die unser Bischof in seinem Synodalbericht unter dem Stichwort "missionierende Kirche" genannt hat und der Herr Generalsuperintendent in seinem Referat über die planvolle Strategie. Dazu gehört selbstverständlich auch unser Ladenkirchenversuch am Brunsbütteler Damm. Obwohl ich diesen Weg der allmählichen Umstellung und Einstellung der ortsgemeindlichen Arbeit auf eine veränderte Wirklichkeit für notwendig und sinnvoll halte, möchte ich doch ein beißendes Urteil von Hoekendijk zitieren über alle diese Versuche. Wir sind wie ein weltfremder Erfinder, der mit seiner Zeitmaschine ins Morgen fliegen will und doch immer wieder im Gestern landet. Wir starten im Jahr 1962 mit einer gewichtigen Ladung von Schlagworten über die Erneuerung der Kirche und einer Fülle von Zukunftsprojekten und wissen uns in der richtigen Richtung: Aber wir landen immer wieder in einem Gebiet, wo der Kalender noch das Jahr 325 nach Christus oder das Jahr 800 nach Christus (Parochialsystem) oder das Jahr 1517 nach Christus zeigt.

Ich zitiere das, weil es den Finger auf das eigentliche Problem legt, nämlich auf die Frage, ob wir mit allen unseren Reformversuchen und Experimenten nicht viel zu flach, viel zu dilettantisch ansetzen, ob wir uns nicht, bevor wir unsere Strategie und unsere Taktik festlegen, viel gründlicher und methodischer die tatsächliche Lage sondieren müßten, und zwar sowohl theologisch als auch soziologisch. An die-
./.

ser Stelle ist in Bossey die Diskussion zwischen Soziologen und Theologen wirklich losgegangen. Sie ist nicht zu Ende gekommen. Aber es haben sich eine Reihe von wichtigen Kriterien ergeben, die für unsere Überlegungen höchst wichtig sind:

1. Daß die Welt anders geworden ist, das haben wir so oft gehört, daß uns das allmählich zum Hals heraushängt. Aber haben wir wirklich zur Kenntnis genommen, inwiefern die Welt für die Ortsgemeinde ganz präzise anders geworden ist? Diese Veränderung, die den Ort der Kirche in der Welt von heute, den Platz der Kirche im Dorf betrifft, läuft in Amerika unter dem Stichwort "the suburban captivity of the churches", die "Vorstadtgefangenschaft der Kirche". Das ist ein sehr hilfreiches Stichwort, weil es genau den Punkt herausarbeitet, auf den es ankommt. Die Ortsgemeinde begegnet dem Menschen von heute nur noch in einer von mehreren Funktionen seines Lebens: in seiner Wohnfunktion.

Darf ich Sie an dieser Stelle aufmerksam machen auf das Buch von Trutz Rendtorff: "Die soziale Struktur der Gemeinde"! Darin arbeitet Rendtorff heraus, wie die Parochie einmal eine geradezu ideale Anpassung der Kirche an die damals gegebenen gesellschaftlichen Strukturen war. Im frühen Mittelalter gab die Kirche das alte Metropolitanprinzip auf und inkarnierte in den Grundeinheiten gesellschaftlichen Lebens, im Dorf und im Stadtbezirk. Mit dem sonntäglichen Gottesdienst am Ort schuf sie der umfassenden Lebensgemeinschaft des Dorfes ein Forum, an dem sie sich als Gemeinschaft ganz regelmäßig erleben und verwirklichen konnte und eben da konfrontierte sie sie mit dem Wort Gottes und rückte die ganze Gemeinschaft unter Gottes Anspruch. Dorfgemeinschaft und Kirchengemeinde waren deckungsgleich, die Häuptlinge des Dorfes waren eben damit auch Häuptlinge der Kirchengemeinde und umgekehrt. Mit den Institutionen der Kindertaufe, die ganz eng mit der Geburt verbunden war, und der Trauung, später der Konfirmation rückte die Kirche mit ihren Institutionen in die Schnittpunkte auch des bürgerlichen Lebens vor, denn Eheschließung war ja kein privater Vorgang, sondern eine Verbindung von Sippen mit einer ganz bestimmten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung. In der Parochie war die Präsenz der Kirche in der Welt wirklich umfassend verwirklicht. Nachwirkungen dieser alten Inkarnationsform noch heute!

Aber im Zug der industriellen Revolution ist eine Lebensfunktion nach der anderen aus dem Wohnbereich, aus dem Haus herausgerückt: nicht nur, wovon man ja immer redet, die Arbeit; nicht nur die Freizeit und ihre Gestaltung. Sondern alle wirklich wichtigen Entscheidungen, die auch tief in den Wohnbereich hereingreifen, fallen völlig außerhalb des Horizontes der Parochie: Politik, Gewerkschaft, Schule, Kultur, Parteilieben, Vereinsleben, Presse, das alles hat seine Impulszentren außerhalb der Ortsgemeinde. Die Kirche kann mit ihren ortsgemeindlichen Strukturen an diesen Impulszentren schlechterdings nicht wirklich präsent sein. Das Rathaus Spandau liegt innerhalb der Nikolaigemeinde, natürlich. Aber die Nikolaigemeinde ist eben nicht das gesellschaftliche Gegenüber der politischen Gemeinde Spandau und kann es nicht sein. Und wenn wir nun sagten: aber wir haben doch alle diese Leute, die an den Impulszentren der modernen Gesellschaft die Entscheidungen fällen, auch irgendwo in den Ortsgemeinden. Da können wir sie doch erreichen, - dann mißachten wir eines der Grundprinzipien moderner gesellschaftlicher Organisation: nämlich, daß der einzelne nur innerhalb der Gruppe, innerhalb des Kollektivs wirksam werden kann. Der individuelle Appell, den wir von den Kanzeln an diese Einzelnen richten, ist von diesem in die Gruppenstruktur der modernen Gesellschaft schlechterdings nicht zu übersetzen, selbst wenn er das wollte.

Die Ortsgemeinde ist also in ihrer Wirksamkeit auf die Wohnfunktion des modernen Menschen eingegrenzt. Alles andere spielt sich außerhalb ihrer Reichweite ab. Wenn man das nun ernst nimmt, dann ergeben sich daraus zwei wichtige Konsequenzen: eine Fülle von Dingen, die uns ständig quälen und ein unruhiges Gewissen machen, erklären sich ganz

zwanglos aus dieser neuen Lage. Was für Gruppen haben wir denn in unseren Gemeinden: die Alten, die Kinder, bis zu einem gewissen Grad die Jugendlichen und die Hausfrauen. Das sind genau die vier Gruppen, deren Leben sich tatsächlich noch innerhalb des Wohnbereichs abspielt, wenigstens zu einem erheblichen Teil. Für diese vier Gruppen ist die Kirche tatsächlich noch mitten im Dorf, das heißt, die Kirche ist mit ihnen solidarisch, sie ist in ihrem wirklichen Leben präsent. Die anderen fehlen, weil die Kirche ihnen, selbst beim besten Willen, nie in der Mitte ihres Lebens begegnet, da wo die eigentlichen Entscheidungen fallen, die eigentlichen Bewährungen und Niederlagen stattfinden, sondern immer ganz am Rande, und weil dem Einzelnen da eine ungeheure Übersetzungsarbeit zugemutet wird, bevor er bekennen kann: Ja, das Wort ward Fleisch!" Vielleicht müssen wir uns als Ortspastoren mit dieser Lage tatsächlich abfinden und also unsere ganze Phantasie und Arbeitskraft eben auf diese vier Gruppen konzentrieren, für die wir zuständig sind. (Anmerkung: nicht nur auf diese vier Gruppen freilich, es fehlt da mindestens eine wichtige Gruppe, aber davon später.) Es ist also, grade wenn man die Lage wirklich vorurteilsfrei prüft, nicht wahr, daß die Ortsgemeinde erledigt ist. Sie ist in ihren Funktionen eingeschränkt, aber sie ist nicht erledigt. Die Wohnfunktion ist ja nach wie vor die wichtigste Funktion im Leben des Menschen, oder mindestens eine sehr wichtige. Und eben darum wird die Gemeinde im Wohnbereich immer präsent bleiben müssen. Nur wird sie ergänzt werden müssen, mannigfach ergänzt, und sie wird sich diese Ergänzung wirklich gefallen lassen, sie annehmen, sie verarbeiten müssen. Denn es genügt ja nicht, daß sich nun andere Weisen der Präsenz der Gemeinde irgendwo neben der Ortsgemeinde auftun. Sondern das Entscheidende ist, wie die Dinge zusammenspielen.

2. Die Bedeutung der andersgewordenen Welt für die Ortsgemeinde geht aber noch viel tiefer. Erst in Bossey haben sich mir die verschiedensten Einzelbeobachtungen, die ja jeder von uns macht, so ein bißchen zusammengeordnet. Eine Fülle von Problemen und Schwierigkeiten, die unsere Arbeit tagtäglich belasten, sind keineswegs kirchliche Schwierigkeiten allein. Da ist zum Beispiel das Partizipationsproblem. Die Prozentzahlen des Kirchenbesuchs faszinieren und deprimieren uns. Sie sind zweifellos nicht weniger belastend, aber sie sind verständlicher, wenn wir erfahren, daß alle Verbände der Gesellschaft die gleichen Partizipationsschwierigkeiten haben. Es gibt in allen Verbänden der Gesellschaft die kleine, überlastete Mitarbeitergruppe, die Aktivitas von ein paar Prozent und den riesigen Hof von Beitragszahlern und Randsiedlern. Wir teilen dieses Problem mit Parteien, Gewerkschaften, Vereinen und allen Formen öffentlicher Organisation. Und die Gründe sind überall die gleichen: der Einzelne, der ein Großteil seines Lebens den Riesenorganisationen moderner Gesellschaft ausgeliefert ist, ist in seinem Freiheitsraum nicht bereit, sich noch einmal und nun ungezwungen einem unübersehbaren Apparat einzuordnen. Das ist eine Selbstschutzmaßnahme, die höchst begreiflich ist. Der Mitarbeitermangel: die Soziologen zeigen uns, daß es einen festen Prozentsatz von Menschen in der modernen Gesellschaft gibt, der verantwortungsbereit und verantwortungsfähig ist. Er liegt für die Gesamtgesellschaft, soweit ich weiß, bei etwa 11 Prozent. Von diesen 11 Prozent Verantwortungsfähigen leben aber alle Verbände und Institutionen gemeinsam. Und der Spielraum ist so schmal bemessen, daß fast alle diese Verantwortungsfähigen mehrere Funktionen in verschiedenen Verbänden wahrnehmen. Das Stagnieren von Kreisen: die Soziologie weist uns nach, daß es eine Maximalgröße für die Intimgruppe gibt, die an keiner Stelle wesentlich überschritten werden kann. Sie liegt in der Industrie und im Freizeitbetrieb und in der Kirche bei 15-20 Teilnehmern. Erweiterungen sind immer nur für eine gewisse Zeit möglich. Überall wird man sich klar, daß eine solche Intimgruppe, wenn sie die Maximalgröße erreicht hat, nur durch Zellteilung noch vermehrungsfähig ist, auf keine andere Weise. Schließlich: auch die Lebensdauer der Intimgruppe ist nicht beliebig. Sie liegt in

allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens bei fünf bis sieben Jahren. Dann ist die Gruppe tot, alle fruchtbaren Konstellationen und Beziehungen innerhalb dieser Gruppe sind dann durchgespielt, es gibt dann nur noch die leere unfruchtbare Repetition. Der einzige Weg ist, soziologisch gesehen, ein Vorgang des Sterbens und Auferstehens.

d) Eigentlich sollten und könnten uns doch solche Feststellungen der modernen Soziologie ein Stück weit entlasten und entspannen, denn es liegt ja nun doch nicht an unserer Unfähigkeit, an unserer mangelhaften Predigt und dergleichen mehr, sondern es liegt an der Struktur der modernen Gesellschaft, wenn wir an vielen Stellen nicht weiterkommen. Eigentlich sollte uns das entlasten. Aber merkwürdigerweise tut es das nicht. Merkwürdigerweise wehren wir uns ganz instinktiv gegen solche wissenschaftlichen Feststellungen. Denn in dem Augenblick, wo sie auch auf die Kirche angewendet werden, ist ja impliziert, daß auch die Kirche in ihrer verfaßten Sichtbarkeit nichts anderes ist als ein Stück Gesellschaft, das grundsätzlich den gleichen Bedingungen und Gesetzen gesellschaftlichen Lebens unterworfen ist wie jede Partei und jede Genossenschaft. Und das widerspricht unserem Verständnis von Kirche. Kirche ist doch Stiftung Gottes. Kirche ist in der Welt, aber nicht von der Welt. Kirche lebt aus ganz anderen Quellen und Wirklichkeiten als die Gesellschaft. In ihr ist die Kraft des Heiligen Geistes am Werk, der eben frei ist gegenüber allen irdischen Bedingtheiten.

Aber an dieser Stelle werden wir tatsächlich umlernen müssen. Ja, Kirche ist Stiftung Gottes. Ja, sie ist nicht von der Welt, ja, in ihr ist die Kraft des Heiligen Geistes am Werk. Aber das alles gilt unter der Überschrift: Das Wort ward Fleisch. Das heißt, Gottes Wort nimmt sich, auch in Jesus selbst nicht aus von den Bedingtheiten irdischer Existenz, im Gegenteil, es nimmt sie auf sich, es tut sich selbst nach Gal. 4,4 unter das Gesetz, und die Überwindung des Gesetzes, der Bedingtheiten, geschieht nicht von außen, sondern von innen, im Leiden, in der Hinnahme, im Sterben und Auferstehen. Es ist sonst mißlich, die Bestimmungen der Christologie einfach und unkritisch auf die Kirche zu übertragen, aber an dieser Stelle ist es notwendig. Wenn Paulus Gal. 3,27 sagt: im Leib Christi gebe es nicht Jude noch Griechen, nicht Knecht noch Freien, nicht Mann noch Weib, dann heißt das nicht, daß die natürlichen und gesellschaftlichen Bestimmtheiten und Bedingtheiten aufgehoben sind, sondern daß sie fruchtbar gemacht werden in der Liebe. Jude bleibt Jude, aber er ist nun nicht mehr Jude gegen den Griechen, sondern Jude für den Griechen und mit dem Griechen, das ist die neue Wirklichkeit, die mitten in der alten, vergehenden Wirklichkeit mächtig wird und sie flüssig macht auf Gottes Reich hin.

Wir können uns diesen ekklesiologischen Doketismus einfach nicht mehr leisten. Kirche ist in jeder Hinsicht ein Stück dieser Welt, dieser Wirklichkeit, dieser so gewordenen und so funktionierenden Gesellschaft, aber sie ist Wirklichkeit, sie ist Welt, sie ist Gesellschaft, in der Gottes lösende, befreiende, sinn- und zukunfts-ebende Kraft und Wahrheit am Werk ist. Wo aber diese Kraft Gottes von uns erwartet, erbeten, glaubend herausgefordert werden soll in den Bedingtheiten unserer Existenz, auch unserer kirchlichen Existenz, das erkennen wir eben nur, wenn wir diese Bedingtheiten in ihrer ganzen lastenden Schwere wirklich erkennen und ernstnehmen. Man muß doch nur einmal aufmerksam ein Buch wie Wölbers "Religion ohne Entscheidung" lesen, um ein für allemal zu erkennen, bis zu welchem Grad die Frömmigkeit der jungen Generation gesellschaftlich bedingt und bestimmt ist und zwar, das arbeitet Wölber ja sehr klar heraus, eben nicht nur bei den Randsiedlern, sondern fast in demselben Maße auch bei den Gliedern der jungen Gemeinde. Die Soziologie kann mit ihren Mitteln die Kirche tatsächlich bis in die zentralen Vorgänge des Gottesdienstes und der Predigt hinein untersuchen und beschreiben, ohne eine Grenzverletzung zu begehen. Auch in unserem Predigen, auch in unserem Theologietreiben sind wir in einem Maße gesellschaftlich bedingt, das erschreckend ist. Verantwortliche

Ideologienkritik hat an Predigtmanuskripten glänzendes Material, und es könnte uns nur helfen, wenn wir uns diese Ideologienkritik bis in unsere Verkündigung hinein gefallen ließen. Wir wüßten dann nur umso genauer, was wir meinen, wenn wir bekennen: Ich glaube an den Heiligen Geist....

e) Unsere Hemmung, uns die kritische Hilfe der Kirchensoziologie ohne Vorbehalt gefallen zu lassen, hängt mit einer merkwürdigen Erscheinung zusammen, die der Assistent von Helmut Thielicke, Hans Schmidt, in Bossey den "morphologischen Fundamentalismus" genannt hat, an dem wir alle leiden. Es würde sich lohnen, seine Analyse dieses Phänomens hier im einzelnen auszubreiten. Aber das erlaubt die Zeit nicht. Was ist gemeint? Biblischer Fundamentalismus ist bekanntlich das ungeschichtliche Umgehen mit der Heiligen Schrift. Die Fundamentalisten gebrauchen die Bibel grundsätzlich wie etwa die Mormonen ihr Buch Mormon, als eine buchstäblich und wörtlich inspirierte, von Gott diktierte Offenbarungs-urkunde, als himmlisches Gesetzbuch. Die historische Fragestellung wird gegenüber biblischen Texten grundsätzlich abgewiesen. Die Erkenntnis, daß die biblischen Zeugen ein anderes Weltbild hatten als wir Heutigen, daß sie manches mit ihrem Denken, mit ihrer Sprache, mit ihrer Vorstellungswelt haben anders ausdrücken müssen, als wir es heute ausdrücken können und daß Übersetzung, Exegese, Verstehen, Predigen eben heißt, die eigentliche Aussage der Texte aus einer Wirklichkeit in eine andere hinübertragen (Westermann), ist für den Fundamentalismus schon der Zweifel, den der Glauben überwinden muß. Der biblische Fundamentalismus, das ist uns allen klar, ist schon durch Luthers Unterscheidung von Geist und Buchstabe grundsätzlich überwunden. Die historische Fragestellung zum Beispiel gegenüber Texten des Alten Testaments ist für die Reformatoren eine Selbstverständlichkeit.

Aber es gibt, sagt Schmidt, unter uns, für die der biblische Fundamentalismus keine Versuchung ist, einen merkwürdigen morphologischen Fundamentalismus, das heißt ein ungeschichtliches Umgehen mit den Formen und Gestalten kirchlichen Lebens. Wir wollen, obwohl wir es theoretisch besser wissen, nicht einsehen, daß die Formen und Gestalten kirchlichen Lebens geschichtlich geworden sind, daß sie gelten und sinnvoll sind, so lange sie einer gegebenen Situation der Kirche in der Welt entsprechen, und dann vergehen, sinnlos, leer, zum Hindernis für die Berufung der Kirche werden. Ausgerechnet mit den Formen und Gestalten der Kirche, von denen wir theoretisch wissen, daß sie weithin Afiaphora sind, gehen wir um, als wären sie direkt vom Himmel gefallen und gälten für alle Zeiten. Am wenigsten schmerzlich ist es für uns, wenn wir weit weg sehen von uns selbst. Es gibt in der Orthodoxen Kirche unheimliche Auseinandersetzungen um die Verkürzung der klassischen Liturgien. Die Orthodoxen Liturgien sind ja zum Teil drei, vier Stunden lang und länger. Es ist allen Beteiligten klar, daß das für den Menschen von heute, der sich kaum eine halbe Stunde wirklich sammeln kann, schlechterdings unzumutbar ist. Aber die Auseinandersetzung ist so heftig, als ginge es bei diesem Problem um die Identität der Kirche mit sich selbst. Nun, das ist für uns ein weitausliegendes Problem. Aber kritisch wird es für uns, wenn es z.B. geht um die Rolle der Frau in den kirchlichen Ämtern, um das Verständnis der Ehe unter den Bedingungen der modernen Welt (Unterordnung), um die Fragen des Amtes, um die, auch biblisch unmögliche Unterscheidung von Ordinierten und Nichtordinierten, um das Parochialprinzip als Grundprinzip kirchlichen Lebens, um unser ganzes Verständnis von Kultus, von heilig und profan, von der Rolle der Kirche in der Öffentlichkeit usw. usw. Das gesamte Erscheinungsbild der Kirche, ihres Sprechens und Handelns und Denkens wäre unter diesem Gesichtspunkt ernstlich zu überprüfen. Wir haben neulich eine Art Pfarrdienstordnung in die Hand bekommen, die von einem Synodalausschuß in den letzten Jahren erarbeitet worden ist, in der die kritische Frage, welche Ausdrucksformen des Pfarramts bis hin zur Amtstracht durch die geschichtliche Entwicklung etwa relativiert worden sind und wo heute

die eigentlichen Fronten pfarramtlichen Dienstes liegen, überhaupt nicht gestellt worden ist.

Ich stelle an den Schluß dieses Punktes die These 2 aus dem Referat von Hans Schmidt: "Das Wort der Schrift will zu allen Zeiten neu gehört und neu bezeugt sein, und die Ordnungen der Kirche sind Zeichen der Antwort, welche die vom Wort erweckte Gemeinde als Ausdruck ihres Glaubensgehorsams in einer bestimmten Lage zu einer bestimmten Zeit gefunden hat. Werden diese Ordnungen für heilig-rechtlich gehalten, so wird dadurch der Glaubensgehorsam formalisiert und der Geist Christi mit dem Geist des jeweiligen Kirchentums identifiziert.

f) Ein letztes Kriterium: in der ökumenischen Diskussion wird immer unabweisbarer die Frage, ob wir nicht von der römischen Kirche zu lernen haben, daß es nicht nur eine häretische Lehre, sondern auch häretische Strukturen gibt, also Ordnungen und Gestaltungsformen kirchlichen Lebens, die das Zeugnis von Christus nicht nur verdunkeln und verunsichern, sondern ihm geradehin widersprechen. Für die römische Kirche ist z.B. die Tatsache, daß es in der Evangelischen Kirche kein Bischofsamt in apostolischer Sukzession gibt, so eine häretische Struktur, es ist Ketzerei.

Nun, diese Jacke werden wir uns nicht anziehen. Aber die Frage als solche ist legitim. Danach gäbe es also Ordnungen der Kirche, die keine Adiaphora sind, sondern schlechthin Verleugnung der Herrschaft Christi.

Ich möchte an dieser Stelle nur ein Beispiel nennen: der Platz, an den unsere Kirche den Laien, das Vollglied des Laos, des Volkes Gottes verwiesen hat, das Verhältnis, in dem unsere Kirche den Laien zum ordinierten Amtsträger sieht, ist wahrscheinlich eine solche häretische Struktur. Wir haben in einem Arbeitskreis unserer Gemeinde neulich Zettel ausgeteilt und alle gebeten zu sagen, was sie unter einem Laien in der Kirche verstehen. Die Antworten: der Laie ist ein Nicht-Theologe, er ist ein Nicht-ordinierter, er ist ein Nicht-Hauptamtlicher. Nur diese drei Nichts, keine positive Bestimmung. Der Laie ist ein Negativum. Nehmen Sie dagegen die berühmte Bestimmung in Epheser 4, wo es klar heißt: der gesamte Apparat der Kirche und alle Amtsträger haben die Aufgabe, die Gemeinde, den Laos zuzurüsten für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi. Der Laos hat das Werk des Dienstes, der Laos hat die Aufgabe, den Leib Christi aufzubauen, die Amtsträger sind, wie Hans Ruedi Weber das ausdrückt, die Küchensoldaten der Armee Jesu Christi, völlig unentbehrlich, aber nun doch eben nicht der Sinn und die Mitte der Armee. Diese Entmündigung des Laien ist sicherlich eine häretische Struktur. Denn sie beraubt die Gemeinde ihres Mundes zur Welt hin, sie beraubt Christus seiner Hände und seiner Füße in der Wirklichkeit dieser Welt. Und es ist auch klar, daß solche häretischen Entwicklungen in der Gestalt der Kirche nicht einfach durch ein Umdenken aufzuhalten sind. Damit soll es genug sein. Ich wollte Ihnen die Kriterien der Untersuchung nennen, die in den nächsten Jahren über die ganze Welt hin geführt werden soll, die Fragestellungen, die gewonnen worden sind.

Immerhin, es sind nicht nur Fragestellungen herausgekommen, sondern auch einige höchst positive und ganz praktische Ansätze. Ich nenne nur zwei:

In diesen Arbeitsgruppen strömt eine Fülle von Erfahrungen aus den sogenannten "Experimenten" zusammen, besser, aus den Neuansätzen in örtlicher Gemeindearbeit, die über die ganze Welt hin seit zwei Jahrzehnten gemacht werden. Wir haben ein solches Experiment in Genf persönlich ziemlich gründlich anschauen können. Es ist ein Fall von für mein Gefühl idealer Anpassung der Kirche an eine bestimmte örtliche Situation, von blitzschneller Reaktion auf eine Stunde, eine Chance, die sich im Gesellschaftsprozess einer großen Stadt ergibt. Die Gemeinde in der Elsaß-Straße in Genf.

Natürlich ist mit dem ganzen äußeren Bestand dieser Gemeinde über das Kirchesein der Gemeinde noch nicht entschieden. Aber die drei Ge-

sichtspunkte von Casalis - Solidarität, Präsenz und Dialog mit der Welt - sind hier jedenfalls ganz ernstgenommen. In dieser Gemeinde sind der Mission Jesu Christi, wie es scheint, jedenfalls sehr wenige falsche Hindernisse in den Weg gestellt. Der Weg ist frei, soweit wir ihn mit unseren Gestaltungen freimachen können.

Das Konzept der zone humaine, von dem ich meine, daß es für uns hier in Spandau und in Berlin unmittelbar wirksam werden könnte. Die Soziologen weisen uns also nach, was wir ja ohnehin wissen, daß die Ortsgemeinde an den Rand des Gesellschaftsprozesses gerückt ist und den Menschen nur noch in seiner Wohnfunktion erreicht. Damit ist die Gemeinde in ihrer Funktionsfähigkeit stark beschränkt. Aber mit dieser Feststellung und mit der Forderung, die Ortsgemeinde durch andere Weisen der Präsenz der Kirche in der Welt zu ergänzen, ist es nun den Soziologen nicht genug. Sie haben einen, meiner Ansicht nach äußerst hilfreichen Vorschlag. Es gibt nämlich einen Gesamtraum - in Bad Boll nennt man das Raumschaft -, der so umschrieben wird, daß in ihm die Mehrzahl der Lebensfunktionen des größten Teiles der Bürger sich abspielen. Mehr kann man nicht sagen, denn z.B. der Urlaub trägt die Bürger auch über diesen Raum hinaus, ebenso das Wochenende und ein Teil der kulturellen Aktivität. Aber der größte Teil der Lebensfunktionen der Mehrzahl der Bürger spielt sich in diesem Raum ab. Wenn man an eine mittlere Stadt denkt - wie z.B. Braunschweig - dann würde dieser Raum also Braunschweig-Stadt und den Landkreis Braunschweig und noch ein Stück über die Landkreisgrenzen hinaus umfassen, soweit nämlich die Pendler Tag für Tag vom Land in die Stadt hineinströmen. Hier in Spandau ließe sich so ein Raum wahrscheinlich abgrenzen, wenn man Siemensstadt und Charlottenburg-Nord und noch eine Reihe von anderen Stadtbezirken mit Spandau zusammennähme. In diesem Raum wohnt und arbeitet die Mehrzahl der Bürger, in ihm fallen die wesentlichen kommunalpolitischen Entscheidungen, in ihm liegen die Mehrzahl der Vereinsbindungen der Bürger, die Krankenhäuser, in die sie kommen usw. und so fort. Nun stellen die Soziologen die Frage, ob nicht die Kirche erst auf dieser Ebene wirklich handlungsfähig würde, wirklich im guten Sinn anpassungsfähig, wirklich präsent und gesprächsfähig für die Gesellschaft. Also nicht darunter, auf der Ebene der historisch gewachsenen Gemeinden, aber auch nicht darüber, auf der Ebene eines Stadtsynodalverbandes und einer Provinzialkirchenleitung, sondern gerade auf dieser Ebene, wo sie ein einigermaßen überschaubares und in sich selbst geschlossenes gesellschaftliches Gegenüber hat. Auf diese Ebene also müßte die Kirche die eigentlichen, konkreten Entscheidungen verlagern. Von da aus müßte sie sich dann untergliedern, nicht mehr regional, sondern nach Lebensfunktionen: soundsoviele Hauptamtliche für die Wohnbereiche, soundsoviele Hauptamtliche für die Arbeitsfunktion, soundsoviele für den Freizeit- und Kulturbetrieb, soundsoviele für die Öffentlichkeitsarbeit usw. Da, auf dieser Ebene müßten also die Anstellungen erfolgen, die Bauvorhaben geplant werden, da müßte die Zusammenordnung, die Integration erfolgen, von dieser Ebene her könnte die Kirche dem Menschen in allen seinen Lebensfunktionen präsent werden.

Wir pflegen ja oft von den Katholiken zu schwärmen und neidisch festzustellen, wieviel besser sie mit der modernen Welt fertig werden. Nun also, in Bossey wurde mir erzählt, die gesamte französische katholische Kirche wird jetzt nach diesem Raumschaftsprinzip umstrukturiert. Und in Westdeutschland sind die katholischen Kirchensoziologen dabei, zwischen Pfarramt und Diözese auch so eine sogenannte Substruktur einzuziehen als die Ebene, auf der die eigentlichen, situationsbezogenen Entscheidungen fallen können.

Ich möchte ganz konkret fragen: Was hindert uns, dieser Anregung nachzugehen? Was hindert uns, uns wenigstens hier im Kirchenkreis die nötigen Informationen zu beschaffen, um dieser Substruktur auf die Schliche zu kommen. In Koburg wird das kirchensoziologische Institut der Universität Münster vielleicht eine solche erste Voruntersuchung

durchführen, und zwar in Form einer Repräsentativbefragung von dreißig Pfarrern. Was hindert uns, uns hier in Spandau auch einer solchen Repräsentativbefragung zu unterziehen? Im ungünstigsten Fall hätte die Sache nichts geschadet und wohl auch nichts gekostet. Im günstigen Fall aber wären wir uns hinterher über unsere Lage sehr viel klarer und kämen vielleicht einen Schritt weiter zu dem Ziel, eine wirklich handlungsfähige, eine missionarische, eine in unserer Spandauer Umwelt wirklich präsente, solidarische Kirche zu werden.

Scharbeütz

Termin: Reise ab 29.8.

EVANG.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE SCHARBEUTZ

GEMEINDEKIRCHENRAT

Abs.: EVANG.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE SCHARBEUTZ

(24 b) SCHARBEUTZ/OSTSEE

STRANDALLEE 10

FERNRUF: TDF, STRD. 22 59

BANKKONTEN: KREISSPARKASSE SCHARBEUTZ

VOLKSBANK SCHARBEUTZ

Herrn Kirchenrat
Dr. Berg
Gossnermission

1 Berlin-Friedenau
Handjery-Straße 19-20



Dikt.-Zeichen
W/ho

AZ.:
E 2

(Bei Antwort angeben)

Tag:
19.10.1962

Betr.:

Anträge gefelken!!

*3. H. br.
H. Kov.*

Sehr geehrter lieber Bruder Berg!

Wir danken Ihnen noch einmal recht herzlich für Ihre freundliche Zusage, am 2. November zu uns zu kommen.

Beide Veranstaltungen - um 15 und um 20 Uhr - finden aus Zweckmäßigkeitgründen bei uns in Scharbeutz im Gemeindesaal statt. Ich freue mich auf Ihr Erscheinen.

Für ausreichende Übernachtungsmöglichkeit haben wir Sorge getragen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr sehr ergebener

Gossnermission

T. 2. 11.

20.9.1962
Dr.Bg/Wo.

Hoff: Termer

Herrn
Pastor Wyszomierski
2409 Scharbeutz (Lübecker Bucht)
Strandallee 10

Lieber Bruder Wyszomierski!

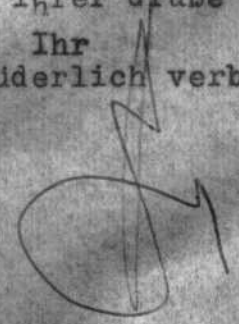
Vielen Dank für Ihren Brief vom 7.d.Mts., mit dem Sie unsere Verabredung anlässlich Ihres Besuches hier im Goßnerhaus bestätigen. Ich freue mich also des doppelten Dienstes bei Ihnen in der kleinen Eutiner Kirche am 2.11. und bitte, Ihrem Herrn Landespropst sehr herzliche Grüße zu übermitteln sowie den Ausdruck meiner Vorfreude, mit dem Amtsbrüdern der Eutiner Kirche zusammen sein zu können.

Sollten Sie ein formuliertes Thema nötig haben, möchte ich vorschlagen: "Unsere missionarische Verantwortung in der evangelischen Christenheit Deutschlands am Beispiel der Goßner-Kirche in Indien".

Die genaue Ankunft teile ich noch mit, u.U. von Wolfsburg aus telephonisch, wo ich am 31.10. und 1.11. zu sein gedenke.

In Erwiderung Ihrer Grüße bin ich

Ihr
Ihnen brüderlich verbundener



EVANG.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE SCHARBEUTZ

GEMEINDEKIRCHENRAT

Abs.: EVANG.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE SCHARBEUTZ

(24 b) SCHARBEUTZ/OSTSEE

STRANDALLEE 10

FERNRUF: TDF. STRD. 22 59

BANKKONTEN: KREISSPARKASSE SCHARBEUTZ
VOLKSBANK SCHARBEUTZ

An Herrn
Kirchenrat B e r g
Gossnersche Missions-
gesellschaft

Dikt.-Zeichen

AZ.:

W/Ho

(Bei Antwort angeben)

1 Berlin
Handjery Str.

Eingegangen

10. SEP. 62

Tag:

7.9.1962

Betr.:

Erledigt:

Sehr verehrter, lieber Bruder Berg!

Durch ein bedauerliches Versehen unsererseits ist es leider unterblieben, Ihnen wie verabredet unsere Absprache über Ihren Besuch in Scharbeutz und Ihren Vortrag vor dem Pfarrkonvent der Landeskirche am 2.11.1962 zu bestätigen.

Wir bitten Sie freundlichst, dieses durch "innerbetriebliche Störungen" und durch meine Ortsabwesenheit bedingtes Versehen entschuldigen zu wollen.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie sich am 2.11. nachmittags - 15 Uhr - für einen Vortrag in dem gedachten Rahmen vor dem Pfarrerverein und abends für die Gemeindeveranstaltung in Scharbeutz zur Verfügung stellen würden.

Die Nachmittagsveranstaltung wird höchstwahrscheinlich in Eutin sein. Wir werden Ihnen demnächst darüber noch endgültige Nachricht geben.

Mit verbindlichen Grüßen Ihr sehr ergebener

H. J. Gossner

EVANG.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE SCHARBEUTZ

GEMEINDEKIRCHENRAT

Wolff: Termin

T.: 2. 11. 62

Abs.: EVANG.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE SCHARBEUTZ

(24b) SCHARBEUTZ/OSTSEE

STRANDALLEE 10

FERNRUF: TDF. STRD. 22 59

BANKKONTEN: KREISSPARKASSE SCHARBEUTZ
VOLKSBANK SCHARBEUTZ

An die
Gossnersche
Missionsgesellschaft

Dikt.-Zeichen

AZ.:

1 Berlin-Friedenau
Handjery - Str. 19-20

Eingegangen

25. JULI 1962

Erledigt:

W/Ho

(Bei Antwort angeben)

Tag:

25.7.62

Betr.:

Herr Präses Scharf hat uns in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kuratoriums der Gossnermission, seinen Besuch in Scharbeutz für die Adventszeit zugesagt.

Wir wollen diesen Besuch gern gründlichst vorbereiten und vor allem noch mehr als bisher die Verbindung unserer Gemeinde zu Gossner stärken. Es erscheint uns daher angebracht, daß wir uns an zwei bis drei Tagen im Herbst diesen Jahres mit Ihrer Arbeit auf einer breiten Ebene beschäftigen. Bruder Symanowski ist im November bei uns. Für das Gebiet der Äußerer Mission wäre wohl der Besuch des Missionsinspektors gut und nützlich.

Ich bin am Sonnabend, d. 28. Juli in Berlin und würde gerne diesbezüglich ein kurzes Gespräch führen. Vielleicht wäre es gut, wenn ich gleich nach meiner Ankunft gegen 10 Uhr bei Ihnen anrufe und erfrage wann das möglich ist. Mir ist bis 17 Uhr jeder Termin recht.

teufel K... Mit freundlichen Grüßen Ihr

gez: Pastor Wyszomierski

Beglaubigt:

M. Hont

Thema:

*Die Aufgabe der Weltmission für die deutsche Jugend
in Licht New Delhi*

Abw:

die folgende Krf. Indien als Festspiel unserer Jugend

Abw:

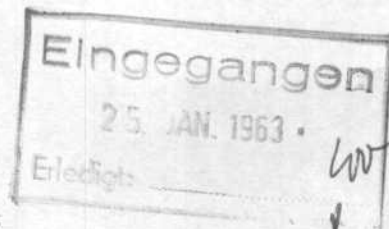
T.: Vertrag am 2. 11. 62 festgelegt!

Studentengemeinde
Clausthal - Zellerfeld

Ev.-luth. Studentenpfarramt
C l a u s t h a l

Clausthal-Zellerfeld,
den 24. Januar 1963

Herrn
Dr. Christian Berg
Gossnersche Missionsgesellschaft
B e r l i n - F r i e d e n a u
Handjerystraße 19/20



3. J. A.
J. A. 31.
T.

Sehr verehrter, lieber Bruder Berg!

Noch einmal möchte ich Ihnen herzlich Dank sagen für Ihre Teilnahme an unserer Tagung auf dem Sonnenberg und für Ihren so wesentlichen Beitrag, den Sie dazu geleistet haben. Mit Ihrem Buch "Leibhaftige Ökumene" haben Sie mir eine große Freude bereitet, und auch dafür danke ich Ihnen sehr herzlich. Ich habe schon ein wenig in ihm geblättert und finde es sehr anregend gerade auch für meine Arbeit hier.

Mit allen guten Wünschen für Sie selbst und Ihren Auftrag

grüßt Sie sehr herzlich

Ihr

Handwritten signature

Studientagung der Evangelischen Studentengemeinde
Clausthal-Zellerfeld vom 11. bis 13. Januar 1963
in der Skihütte am Sonnenberg

Eingegangen

- 8. JAN. 1963 - WT

Erlodigt: _____

Thema: ENTWICKLUNGSHILFE

Freitag, 11. Januar bis 19.35 Uhr: Anreise

20.00 Uhr: "Indien, Land und Leute",
Vortrag mit Lichtbildern.
(Borutta)

Samstag, 12. Januar

9.15 Uhr: "Entwicklungshilfe aus der
Sicht der christlichen Kir-
che und Mission".
(Borutta)

Anschließend Aussprache

15.30 Uhr: "Indien und der Dienst der
Christenheit im politischen
und wirtschaftlichen Rahmen".
(Berg)

Anschließend Aussprache

20.00 Uhr: Musikalische und erzählende
Darbietungen der verschie-
denen Landsmannschaften.

Sonntag, 13. Januar

9.15 Uhr: Gottesdienst

10.30 Uhr: Gesamtaussprache

kleine Änderungen vorbehalten!

7/1. 1963

Mit herzlichem Gruß übersandt

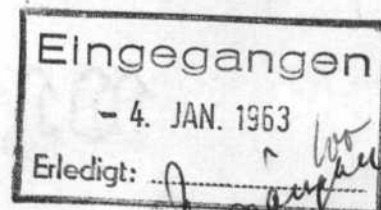
Ihr

Kühnhold

Ev. Studentenpfarramt
C l a u s t h a l

Clausthal-Zellerfeld,
den 3. Januar 1963

An die
Gossnersche Missionsgesellschaft
zu Händen von Herrn D. Christian Berg
Berlin - Friedenau
Handjeristraße 19/20



Sehr verehrter lieber Bruder Berg!

Für Ihren Brief vom 11. Dezember danke ich Ihnen herzlich und freue mich, Ihnen heute auch schon mitteilen zu können, daß Bruder Borutta nun doch mit Sicherheit kommen wird, wie er hier soeben in einem Telefonanruf zugesagt hat.

In der Themaformulierung für Sie hätte ich gern den politischen und wirtschaftlichen Aspekt zum Ausdruck gebracht, da Bruder Borutta schon am Samstagvormittag über die Entwicklungshilfe in der Sicht der christlichen Mission und Kirche sprechen wird. Ich schlage also für Ihr Thema vor: "Indien und der Dienst der Christenheit im politischen und wirtschaftlichen Rahmen."

Es geht mir dabei eigentlich in der Hauptsache um die Formulierung des Themas. Was Sie dann dazu sagen werden, darüber möchte ich Ihnen selbstverständlich keine Vorschriften machen. In den nächsten Tagen werden wir das endgültig-e Programm schreiben und auch Ihnen zusenden. Wir erwarten Sie dann zur verabredeten Zeit am Samstag, dem 12. Januar, um 12,15 Uhr in Goslar und wünschen Ihnen eine gute Reise.

Mit nochmaligem Dank für Ihre Zusage und den besten Wünschen für das neue Jahr grüßt Sie

Ihr sehr ergebener

Nach Diktat abgereist

Dr. Buchholtz

12/13.1.63

11.12.1962
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Studentenpfarrer Dr. Buchholtz
Clausthal-Zellerfeld
Ev.-luth.Studenienpfarramt

Lieber Bruder Buchholtz!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 7.d.Mts., nach dem es also nun abgemacht ist, daß ich am 12./13.1.63 bei Ihnen auf der studentischen Tagung in Clausthal bin und am 12.1., 12.15 Uhr abgeholt werde (von Goslar).

Über die Formulierung für mein Referat im Rahmen des Gesamtthemas der Tagung höre ich gewiß noch von Ihnen kurz, wenn Sie dazu besondere Gedanken haben.

Sie werden wahrscheinlich gehört haben, daß Pastor Borutta, Logabirum, wegen eines Auftrags in Indien in Verhandlungen steht und möglicherweise schon Anfang Januar aufbrechen muß, so daß ich Sie vollends unter diesem Gesichtspunkt nicht im Stich lassen wollte. Aber darüber wird er Ihnen ja selbst, wenn die Dinge klar sind, schreiben oder es bereits getan haben.

Wenn wir uns also nicht mehr sehen werden und Sie offenbar nicht, wie es wohl Ihre Absicht war, nach Berlin kommen, dann auf gutes Wiedersehen Mitte Januar.

Mit herzlichen adventlichen Grüßen bin ich

Ihr

PS. An dem Abschlußgespräch werde ich leider nicht mehr teilnehmen können, da ich bereits in Goslar den Zug um 14.08 erreichen muß.

Ev. Studentenpfarramt
C l a u s t h a l

Clausthal-Zellerfeld,
den 7. Dezember 1962

An die
Gossnersche Missionsgesellschaft
zu Händen von Herrn D. Christian Berg

Berlin-Friedenau
Handjerystraße 19/20

Sehr verehrter, lieber Bruder Berg!

Für Ihren Brief vom 23.11.1962 und Ihre darin enthaltene freundliche Zusage, zu uns zu kommen, danke ich Ihnen sehr. Ich habe volles Verständnis dafür, daß die beiden indischen Brüder, aus den von Ihnen genannten Gründen, nicht kommen können. Da außer Ihnen mit großer Wahrscheinlichkeit Bruder Borutta auch kommen wird, haben wir ja auch genügend kenntnisreiche Leute unter uns. Ich halte Ihren Vorschlag hinsichtlich Ihres Vortrages für sehr gut und passend, wenn gleich ich mir gestatten möchte, über die genaue Formulierung des Themas noch einmal nachzudenken und mit Ihnen darüber zu korrespondieren. Ihr Vorschlag, die Zugverbindung von Berlin nach Goslar, Berlin ab 7.34 Uhr, Goslar an 12.15 Uhr, zu benutzen, ist sehr gut. Wir würden Sie dann in Goslar abholen und an den Ort der Tagung bringen. Schreiben Sie uns doch bitte noch, wann Sie nach Berlin zurückkehren müssen. Die Tagung soll bis Sonntag-nachmittag dauern, und wir würden uns freuen, wenn Sie so lange bei uns bleiben könnten. Denn am Sonntagnachmittag machen wir in der Regel noch ein Abschlußgespräch über die gesamte Thematik der Tagung. Da wäre es natürlich gut, wenn Sie dabei sein könnten.

Verzeihen Sie bitte, daß meine Antwort wiederum so lange hat warten lassen. Aber ich war eine Woche lang durch eine Studienfahrt mit Studenten in Anspruch genommen.

Mit nochmaligem herzlichen Dank und ebenfalls in Vorfreude auf unsere gemeinsame Arbeit grüßt Sie

Ihr sehr ergebener

K. H. H. H.

Termin 12.1.63
23.11.962
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Studentenpfarrer Dr. Buchholtz
Clausthal-Zellerfeld
Ev.-luth. Studentenpfarramt

Sehr verehrter, lieber Bruder Buchholtz!

Die Antwort auf Ihren Brief vom 15. Oktober steht immer noch aus und vollends, nachdem Sie dieser Tage telefonisch deswegen hier anfragten, ist sie dringend.

Zwei der jungen indischen Brüder, die wir für geeignet hielten, an Ihrer Tagung mit den Studenten der Bergakademie Clausthal teilzunehmen, sind leider durch dringende Aufgaben und Ausarbeitungen in der Kirchlichen Hochschule nicht abkömmlich. Wir möchten sie ungern drängen, praktisch 3 Tage von hier fort zu sein, damit wir nicht eines Tages, wenn sich der Abschluß ihres Exams hinauszögert oder nicht ganz günstig ausfällt, den Vorwurf zu hören bekommen, daß wir sie zu häufig zum Missionsdienst bzw. zur Teilnahme an Tagungen herangezogen hätten. Das werden Sie als Studentenpfarrer gewiß verstehen, der Sie selbst mit Ausländern vielfältig zu tun haben.

So habe ich mich selber entschlossen zu kommen, obwohl ich in dem Sinne kein Ersatz für das leibhaftige Erscheinen indischer Christen sein kann. Aber in anderer Hinsicht kann ich vielleicht mit einigem kommen, was die Teilnehmer der Konferenz im Blick auf Indien, die Arbeit der Christenheit dort und den Dienst der Goßner-Kirche im besonderen interessiert. Ich würde versuchen, am Sonnabend, dem 12.1., früh, einen Autobus nach Goslar zu nehmen, um dann Sonnabendmittag unter Ihnen zu sein. ^{v)} Als Thema meines Referats würde ich vorschlagen "Indien und der Dienst der Christenheit", wobei ich verständlicherweise die Probleme am Beispiel der Goßner-Kirche darzulegen versuchen würde.

Wenn Sie auch dieser Brief nicht ganz befriedigen kann, so hoffe ich doch, daß Sie mit diesem Vorschlag einverstanden sind, und bin mit brüderlichen Grüßen und in Vorfreude auf die Begegnung in Clausthal

Ihr
Ihnen verbundener

- ^{v)} Soeben stelle ich fest, daß für mich die Zugverbindung nach Goslar günstiger wäre, und zwar würde ich von Berlin um 7.34 abfahren und um 12.15 in Goslar eintreffen können. Besteht wohl die Möglichkeit, mich von G. dann abzuholen?

D.O.

Ev.-luth. Studentenpfarramt
C l a u s t h a l

Clausthal-Zellerfeld,
den 15. Okt. 1962



Herrn

Kirchenrat D. Christian Berg
Goßnersche Missionsgesellschaft

1 Berlin - Friedenau

Handjery Straße 19 - 20

Acc. Brief u. Gest.
von v. Pf. Dr. Brück-
hoff u. 20/11.62
wt

Sehr verehrter Bruder Berg!

Für Ihre Zeilen vom 11. Oktober danke ich Ihnen sehr und hoffe, daß dieser Brief nun nicht verloren geht. Der Brief, den ich am 15. Aug. 1962 an Sie richtete, enthielt folgende Bitte:

Die Ev. Studentengemeinde an der Bergakademie Clausthal beabsichtigt, vom Freitag, dem 11. Januar bis Sonntag, dem 13. Januar 1963, hier im Harz eine Tagung über "Entwicklungshilfe in christlicher Sicht" zu veranstalten.

Es liegt uns daran, bei dieser Tagung unter dem angegebenen Thema eine Begegnung zwischen deutschen und ausländischen Studenten, vornehmlich solchen aus Indien, an der Bergakademie herbeizuführen. Als Referenten über die indische Situation und die theologischen Aspekte haben wir Herrn Pastor Borutta aus Logabirum gewonnen und mit ihm auch den Plan dieser Tagung ausführlich besprochen. Nun sind wir noch auf der Suche nach einem Referenten, der in die politischen und wirtschaftlichen Probleme einführen könnte, und nach indischen Teilnehmern, die Christen sind, da wir solche in Clausthal gar nicht haben.

Herr Pastor Borutta hat uns geraten, uns deswegen an Sie zu wenden und Sie um Hilfe und Unterstützung zu bitten. Er hat ferner vorgeschlagen, die zur Zeit in Deutschland studierenden Herren Singh und Lakra zu bitten, bzw. freizustellen, an dieser Tagung teilzunehmen.

Wir möchten Sie nun herzlich bitten, uns in der angegebenen Weise

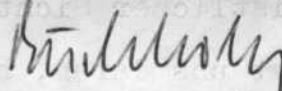
b. w.

behilflich zu sein und wären Ihnen für eine baldige Antwort sehr dankbar."

Das war der Wortlaut unseres Briefes. Daß Sie selbst bereit wären, an diesem Wochenende uns zur Verfügung zu stehen, erfüllt mich mit großer Freude. Vielleicht wären Sie dann in der Lage, auf die erwähnten politischen und wirtschaftlichen Fragen einzugehen und sie als Christ und Theologe zu behandeln.

Ich möchte es ihnen überlassen, ob wir es so machen wollen oder ob Sie entsprechend unserer Bitte uns noch einen anderen Referenten empfehlen wollen. Wir dachten daran, für unsere Tagung außer Bruder Borutta nur noch einen weiteren Referenten zu bitten. Der könnte also durchaus Sie selbst sein, und das würde mich freuen. Über das Inhaltliche der Tagung, Angabe der Vortragsthemen usw. müßten wir uns dann noch verständigen, wenn ich Ihre Antwort auf diesen Brief habe. In der Hoffnung, daß wir zu guten Vereinbarungen kommen, bin ich mit brüderlichen Grüßen

Ihr/sehr ergebener



(Dr. Buchholtz)

Ev. Studentenpfarrer

T. 11/1.63 11.10.1962
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Studentenpfarrer Dr. Buchholtz
Clausthal-Zellerfeld
Ev.-luth.Studentenpfarramt

Sehr verehrter, lieber Bruder Buchholtz!

Offenbar hat mich Ihr Brief vom 15.August nicht erreicht, sonst hätte ich Sie bestimmt informiert. Ich erinnere auch nicht, dies Schreiben überhaupt gesehen zu haben. Seien Sie doch bitte so freundlich, mir noch einmal eine Kopie Ihres ersten Briefes zu übersenden, damit ich weiß, was Sie von mir erwarten.

Soweit ich sehe, könnte ich Ihnen an dem fraglichen Wochenende zur Verfügung stehen, weil ich noch frei bin. Auf Ihre erneute jetzige Bitte also heute ein bedingtes Ja vorbehaltlich näherer Orientierung.

In der Hoffnung, bald von Ihnen Näheres zu hören, bin ich

mit brüderlichen Grüßen

Ihr



Ev.-luth. Studentenpfarramt
C l a u s t h a l

Clausthal-Zellerfeld,
den 19. Okt. 1962



Herrn
Kirchenrat D. Christian Berg
Goßnersche Missionsgesellschaft
1 B e r l i n - F r i e d e n a u
Handjery Str. 19 - 20

Sehr geehrter Herr Dr. Berg!

Leider haben wir auf unseren Brief vom 15. August an Sie wegen unserer Tagung vom 11. bis 13. Januar 1963 über "Entwicklungshilfe in Christlicher Sicht" noch keine Antwort erhalten. Da das Wintersemester bei uns jetzt beginnt, und unsere Planungen, auch hinsichtlich dieser Tagung, deutlichere Formen annehmen muß, möchten wir Sie noch einmal besonders herzlich bitten, die Wünsche, die wir Ihnen ^{ge}vortragen haben, zu prüfen. Denn für den Fall, daß Sie uns nicht behilflich sein könnten, müßten wir uns ja schnellstens an eine andere Stelle wenden.

Mit herzlichem Dank für Ihre Bemühungen im voraus grüßt Sie in Erwartung Ihrer Antwort

Mit freundlicher Empfehlung
Ihr/sehr ergebener

K. Buchholtz

(Dr. Buchholtz)

Ev. Studentenpfarrer

Ev.-luth. Studentenpfarramt
C l a u s t h a l

Faeder *Ar R*
Clausthal-Zellerfeld,
den 15. August 1962 *J 16/18*



Herrn
Kirchenrat D. Christian Berg
Goßnersche Missionsgesellschaft

B e r l i n - F r i e d e n a u
Handjery Str. 19 - 20

Sehr geehrter Herr Dr. Berg!

Die Ev. Studentengemeinde an der Bergakademie Clausthal beabsichtigt, vom Freitag, dem 11. Januar, bis Sonntag, dem 13. Januar 1963, hier im Harz eine Tagung über

"Entwicklungshilfe in christlicher Sicht"

zu veranstalten.

Es liegt uns daran, bei dieser Tagung unter dem angegebenen Thema eine Begegnung zwischen deutschen und ausländischen Studenten, vornehmlich solchen aus Indien, an der Bergakademie herbeizuführen. Als Referenten über die indische Situation und die theologischen Aspekte haben wir Herrn Pastor Borutta aus Logabirum gewonnen und mit ihm auch den Plan dieser Tagung ausführlich besprochen. Nun sind wir noch auf der Suche nach einem Referenten, der in die politischen und wirtschaftlichen Probleme einführen könnte, und nach indischen Teilnehmern, die Christen sind, da wir solche in Clausthal gar nicht haben.

Herr Pastor Borutta hat uns geraten, uns deswegen an Sie zu wenden und Sie um Hilfe und Unterstützung zu bitten. Er hat ferner vorgeschlagen, die zur Zeit in Deutschland studierenden Herren Singh und Lakra zu bitten, bzw. freizustellen, an dieser Tagung teilzunehmen.

Wir möchten Sie nun herzlich bitten, uns in der angegebenen Weise

b.w.

behilflich zu sein und wären Ihnen für eine baldige Antwort
sehr dankbar.

Mit freundlicher Empfehlung

Ihr sehr ergebener

(Dr. Buchholtz)

Ev. Studentenpfarrer

Überseebolleg Hamburg

ÜBERSEEKOLLEG
2 Hamburg-Großflottbek
Othmarscher Kirchenweg 105
Telefon 39 29 73

Hamburg, den 22.10.1964

Herrn
Missionsdirektor Dr. h.c. Christian Berg

1 Berlin 41

=====
Handjerystr. 19/20

Eingegangen

23. SEP. 1964

Erledigt: 24. 10. 1964

Betr.: 8. Vorbereitungskursus vom 9. bis 30. Oktober 1964 .

Verehrter, lieber Bruder Berg !

Für Ihre freundliche Bereitschaft zur Mitarbeit bei unserem
8. Vorbereitungskursus danke ich Ihnen nochmals sehr herzlich.

Ich möchte heute Gelegenheit dazu nehmen, Ihnen - wie ange-
kündigt - das Gesamtprogramm des Kurses zuzusenden. Verabredungs-
gemäß haben wir Ihren Vortrag

Fünf Jahre "Brot für die Welt"

mit folgendem Termin ins Programm aufgenommen:

Montag, den 19. Oktober 19.30 Uhr

Der Tagungsort ist das

"Haus am Schüberg"
2071 Hoisbüttel über Ahrensburg/Holstein
Telefon: Hamburg 605 2054 .

Über die Verkehrsverbindungen zum "Haus am Schüberg" unter-
richtet Sie das ebenfalls mitgesandte diesbezügliche Merkblatt.

Eventuell noch offene Einzelfragen betr. Übernachtung, Abholung
usw. wollen wir noch rechtzeitig telefonisch mit Ihnen klären,
soweit das nicht bereits geschehen ist.

Ich freue mich darauf, Sie in Hoisbüttel zu treffen und bin
mit

herzlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

Eberhard le Coutre
(Eberhard le Coutre)
Pastor

Inlagen

ÜBERSEEEKOLLEG

U n s e r e R e f e r e n t e n

erreichen uns am Tagungsort

"Haus am Schüberg"

2071 Hoisbüttel üb. Ahrensburg/Holst.

Telefon: Hamburg 605 2054

am besten auf folgende Weise:

Von Hamburg-Hauptbahnhof:

Mit der U-Bahn in Richtung Ohlstedt bis Station Hoisbüttel (Fahrzeit ca. 40 Minuten). Dort steht meistens eine Taxe; wenn nicht, rufen Sie bitte bei uns (605 2054) an, wir lassen Sie dann abholen.

Vom Flugplatz Fuhlsbüttel:

Da die Verbindungen mit Straßen- und U-Bahn von dort aus verhältnismäßig ungünstig sind, nehmen Sie bitte eine Taxe. Wenn der Fahrer den Weg nicht kennt: Er soll über Wellingsbüttel auf die Bergstedter Chaussee, die direkt nach Hoisbüttel führt, fahren.

Mit dem Auto:

von Süden:

Von Hamburg-Hauptbahnhof - Bramfelder Chaussee in Richtung Wellingsbüttel - Saseler Chaussee - Bergstedter Chaussee - Hoisbüttel. Im Dorf vor der Tankstelle erste Straße rechts. Ca. 400 Meter von Dorfmitte, auf der linken Straßenseite; auf Schilder achten.

von Norden:

Autobahn Hamburg-Lübeck bis Ahrensburg, dann über Bünningstedt nach Hoisbüttel. Im Dorf fragen.

Wenn irgend möglich, lassen Sie sich bitte von den Taxenfahrern Quittungen ausstellen.

8. Vorbereitungskursus

9. bis 30. Oktober 1964

Ort: Haus am Schüberg
2071 Hoisbüttel über Ahrensburg/Holst.
Telefon 605 2054

Tagessablauf:

08.15 Uhr	Morgenandacht
08.30 "	Frühstück
12.30 "	Mittagessen
15.30 "	Kaffeetrinken
18.30 "	Abendessen
22.00 "	Abendandacht

Freitag, 9.10.64

Anreise bis 18.30 Uhr zum gemeinsamen ABENDESSEN
19.30 Uhr BEGRÜßEN - VORSTELLEN - KENNENLERNEN

Samstag, 10.10.64

09.00 Uhr Pastor Eberhard le Coutre:
EINLEITUNG in das Gesamtprogramm
10.00 " Prof. Dr. Ernst Dammann, Marburg:
GRUNDFORMEN AFRIKANISCHER RELIGIOSITÄT
16.00 " MOTIVE - ERWARTUNGEN - MÖGLICHKEITEN
Aussprache in Gruppen und im Plenum
19.30 " Beginn der Arbeit in den ARBEITSGEMEINSCHAFTEN

Sonntag, 11.10.64

10.00 Uhr GOTTESDIENST in der Hauskapelle
nachmittags GEMEINSAMER AUSFLUG mit HAFENRUNDFAHRT

Montag, 12.10.64

10.00 Uhr BIBELARBEIT
16.00 " Dr. Ingeborg Y. Wendt, Hamburg:
KULTURELLE UND POLITISCHE DYNAMIK IM HEUTIGEN
OSTASIEN
19.30 " Dr. Gerd Hennenhofer, Hamburg:
ENTWICKLUNGSLÄNDER UND ENTWICKLUNGSHILFE IN DER
DEUTSCHEN PUBLIZISTIK

Dienstag, 13.10.64

10.00 Uhr Missionsdirektor Pastor Wilhelm Höpfner, Wiesbaden:
CHRISTEN IN DER WELT DES ISLAM
16.00 " ARBEITSGEMEINSCHAFTEN
19.30 " Dr. Manfred Kulesa, Stuttgart:
"DIENSTE IN ÜBERSEE" - VORAUSSETZUNGEN UND
GRUNDSÄTZE

Mittwoch, 14.10.64

- 09.00 Uhr Aussprache in GRUPPEN
10.00 " Prof. Dr. Gottfried Fausmann, Hamburg:
ERZIEHUNG UND AUSBILDUNG IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN
16.00 " Pastor Dr. med. Martin Scheel, Tübingen:
WISSENSCHAFTLICHE UND NICHTWISSENSCHAFTLICHE
MEDIZIN IN AFRIKA UND ASIEN HEUTE
19.30 " FILME aus der Ärztlichen Mission

Donnerstag, 15.10.64

- 10.00 Uhr BIBELARBEIT
16.00 " ARBEITSGEMEINSCHAFTEN
19.30 " Dr. Harald Voss, Hamburg:
WIRTSCHAFTSFORMEN UND SOZIALSTRUKTUREN IM
HEUTIGEN AFRIKA

Freitag, 16.10.64

- 10.00 Uhr MISSION - OEKUMENE - KIRCHE
Fragen und Antworten
16.00 " Prof. D. Dr. Theodor Müller-Krüger, Hamburg:
DIE MACHT DER RELIGIONEN IM HEUTIGEN ASIEN
19.30 " Präsident D. Adolf Wischmann, Frankfurt:
DEUTSCHE AUSLANDSGEMEINDEN UND IHRE OEKUMENISCHE
AUFGABE

Sababend, 17.10.64

- 09.00 Uhr Aussprache in GRUPPEN
10.00 " Hellmut Kalbitzer, M.d.B., Hamburg:
DIE ENTWICKLUNGSHILFE DER BUNDESREPUBLIK

Samstag, 18.10.64

GANZTÄGIGE Exkursion

Sonntag, 19.10.64

- 10.00 Uhr DIE EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND
Fragen und Antworten
16.00 " Pastor Ulrich Viering, Bremen:
KIRCHE UND ENTWICKLUNGSHILFE IN TOGO HEUTE
19.30 " Missionsdirektor Pastor Dr. h.c. Christian Berg,
Berlin:
FÜNF JAHRE "BROT FÜR DIE WELT"

Montag, 20.10.64

- 10.00 Uhr BIBELARBEIT
16.00 " Prof. Dr. Peter v. Blanckenburg, Berlin:
WELTBEVÖLKERUNG UND WELTERNÄHRUNG
19.30 " AUSSPRACHE über den Nachmittagsvortrag

Mittwoch, 21.10.64

- 10.00 Uhr MUSEUMSBESUCH in Hamburg
16.00 " ARBEITSGEMEINSCHAFTEN
19.30 " Missionsdirektor Pastor D.Dr. Martin Pörksen,
Hamburg:
ASIENS CHRISTEN HEUTE

Donnerstag, 22.10.64

- 10.00 Uhr N.N.
MASSENMEDIENTEN IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN
16.00 " ARBEITSGEMEINSCHAFTEN
19.30 " FILME

Freitag, 23.10.64

- 10.00 Uhr BIBELARBEIT
16.00 " Dr. Jürgen Westphalen, Hamburg:
WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE GEGENWARTSPROBLEME
LATEINAMERIKAS
19.30 " Gelegenheit zur Information über Beschaffung von
AUSRÜSTUNG FÜR ÜBERSEE

Samstag, 24.10.64

- 10.00 Uhr Rev. Ban It Chiu, Genf:
THE CHURCH ON THE SPOT

Samstag, 25.10.64

- 09.30 Uhr GOTTESDIENST in der Hauskapelle
10.30 " Axel Frhr. von dem Basse-Streithorst,
Bad Godesberg:
"DER DEUTSCHE ENTWICKLUNGSDIENST" -
PLÄNE - ZIELE - MÖGLICHKEITEN

Samstag, 26.10.64

- 10.00 Uhr BIBELARBEIT
16.00 " Pastor Hans-Gerd Schatte, Flensburg:
"DIENSTE IN ÜBERSEE" - ERFAHRUNGEN UND BEOBACH-
TUNGEN AUS OSTAFRIKA ÜBER DIE ERSTEN DREI JAHRE
19.30 " FILME

Samstag, 27.10.64

- 09.00 Uhr Aussprache in GRUPPEN
10.30 " Dr. Gregor Siefer, Hamburg:
RASSEN - GRUPPEN - VORURTEILE
16.00 " Herr Johannes Reinhold, Bad Godesberg:
GEWERKSCHAFTEN IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN
19.30 " Dr. Djavad Falaturi, Hamburg:
BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSWESEN IM HEUTIGEN ISLAM
UND IHRE AUSWIRKUNGEN (mit Lichtbildern)

Mittwoch, 28.10.64

- 10.00 Uhr BIBELARBEIT
16.00 " ARBEITSGEMEINSCHAFTEN
19.30 " Legationsrat I Dr. Ernst Jung, Bonn:
DEUTSCHLAND-POLITIK UND ENTWICKLUNGSLÄNDER

Donnerstag, 29.10.64

- 10.00 Uhr DIENSTE IN ÜBERSEE
Fragen und Antworten
16.00 " BERICHTE DER ARBEITSGEMEINSCHAFTEN, 1. Teil
19.30 " BERICHTE DER ARBEITSGEMEINSCHAFTEN, 2. Teil

Freitag, 30.10.64

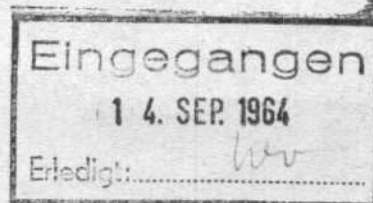
- 10.00 Uhr Abschließende GESAMTAUSSPRACHE
14.00 " SCHLUSSGOTTESDIENST

UBERSEEEKOLLEG

7. 19. 10. 64
2 Hamburg - Gr. Flottbek, den 11.9.64
Othmarscher Kirchenweg 105 . Telefon 39 29 73

Herrn
Missionsdirektor Dr. h.c. Christian Berg
1 Berlin 41
=====
Handjerystr. 19/20

le C/Her



Verehrter, lieber Bruder Berg !

Sehr herzlich bedanke ich mich für Ihren Brief vom 9. d.M.
Ich freue mich darauf, daß Sie kommen können und habe Ihren
Vortrag

Fünf Jahre "Brot für die Welt"

nun für Montag, den 19. Oktober 19.30 Uhr ins Programm aufgenom-
men.

Es ist schön, wenn Sie schon am Nachmittag bei uns sind, dann
können Sie das Referat von Bruder Viering über Togo mithören.

*nicht nur
wichtig!*
Übernachtung werden wir für Sie vormerken. Sonstige Einzelheiten
sind Ihnen ja bestens vertraut. Wir rechnen mit etwa 25 Teil-
nehmern, wobei die meisten Leute von Dienste in Übersee sein
werden.

Die zusätzlichen Reisekosten, die Ihnen durch den Besuch bei uns
entstehen, können wir selbstverständlich für Sie übernehmen.

Ich freue mich auf das Beisammensein mit Ihnen und bin mit
herzlicher Begrüßung stets

Ihr

h. Coutre
(le Coutre)

T. 19. 10. 64

9-9.1964
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pastor E. Le Coutre
- Überseekolleg -

2000

Hamburg-Gr.Flottbek
Othmarscher Kirchenweg 105

Lieber Bruder Le Coutre!

Soviel ich sehe, ist mein Dienst am 18.10. in Celle mit dem Abendvortrag beendet, und ich könnte am Montag, dem 19.10. weiterreisen, um etwa gegen Mittag bei Ihnen in Hoisbüttel zu sein. Ich hoffe, daß die Arbeitslage hier im Haus so ist, daß ich dann wenigstens 24 Stunden bei Ihnen sein kann, und innerhalb dieser Zeit werden Sie sicher einen Platz für mein Referat über BROT FÜR DIE WELT haben. Es wird eine Reflexion über einige Grundprobleme werden, nicht so sehr ein Bericht, mehr so etwas wie eine geistige bzw. geistliche Bilanz. Damit treffe ich gewiß Ihren Gedanken.

In herzlicher Vorfreude darauf, wieder einmal zusammen wirken zu können, bin ich in alter Verbundenheit

Ihr



WU
8.9.
UBERSEEEKOLLEG

2 Hamburg - Gr. Flottbek, den 24.8.64
Othmarscher Kirchenweg 105 . Telefon 39 29 73

Ile C/Her

Herrn
Missionsdirektor Dr.h.c. Christian B e r g
Innere Mission und Hilfswerk der Ev.Kirche
in Deutschland
Hauptgeschäftsstelle
7 Stuttgart O
=====
Gerokstr. 21



Verehrter, lieber Bruder Berg !

Wir haben neulich am Telefon schon einmal kurz darüber gesprochen, ob Sie wohl zu unserem nächsten Vorbereitungskursus, der in der Zeit vom 9. bis 30. Oktober d.J. im "Haus am Schüberg" in Hoisbüttel sein soll, kommen können. Sie sagten mir - wenn ich mich recht erinnere -, daß Sie am 18. Okt. in Celle zu tun hätten. Wäre es dann wohl möglich, daß wir Sie am 19. Okt. abends in Hoisbüttel hören dürften zu dem Thema

"Fünf Jahre Brot für die Welt".

Wenn Ihnen ein anderer Termin lieber wäre, geht das vermutlich auch. Wir können ja vielleicht telefonisch uns noch einmal darüber verständigen.

Die Ihnen in diesem Zusammenhang entstehenden Unkosten können wir selbstverständlich übernehmen.

Ich brauche nicht besonders zu betonen, wie sehr ich mich darüber freuen würde, wenn wir uns bei dieser Gelegenheit wieder treffen könnten.

Mit herzlichen Grüßen bin ich stets

Ihr sehr ergebener

J. Coutre
(Le Coutre)

P. Sey

21. AUG. 1964

Erlischt:

low

Eberhard le Coutre
(Eberhard le Coutre)
Pastor

~~Wolfsburg~~

Wolfsburg

T. 30.10.

Tarmin
15.10.1962
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Pfarrer R. Dohrmann
Wolfsburg
Kleiststr. 31

Dr. Gossner
3.11.1962
J. 2
Nov

Lieber Bruder Dohrmann!

Vielen Dank dafür, daß jetzt vom 8.10. Ihr Plan für die Tage Ende Oktober/Anfang November in unsere Hände kam. Sie haben es ja gut mit uns vor, daß Sie gleich beide Gossner-Häuptlinge von Berlin nach Wolfsburg in Marsch setzen. Aber ich freue mich auf einen ersten Besuch in Wolfsburg und bei Ihnen.

Ich selber bin am 29.10. vormittags mit einem Vortrag auf der Hessischen Missionskonferenz in Mainz und am Nachmittag wie auch am darauf folgenden Tag auf einer Sitzung der Ökumenischen Studienkommission Deutschlands in Heidelberg. Von dort kann ich einen geeigneten Zug bekommen, mit dem ich am 30.10. abends um 21.18 Uhr in Hannover bin. Hoffentlich haben Sie dann die Möglichkeit, mich dort abzuholen?

Jedenfalls bin ich dann am 31.10. und 1.11. zu dem von Ihnen geplanten Dienst zu Ihrer Verfügung. Am 2.11. muß ich dann nachmittags auf dem Eutiner Pfarrkonvent sprechen und abends Bruder Wyszomierski in Scharbeutz einen Gemeindevortrag halten. Wann ich dann am 2.11. bei Ihnen aufbrechen muß, um rechtzeitig in Eutin zu sein, wird sich ja leicht feststellen lassen.

Dies nur als Bestätigung des Kommens.

Mit vielen guten Grüßen
Herzlichst Ihr

Die Arche

Pfarramt für Industriediakonie

Wolfsburg, den 8. Oktober 1962
Kleiststraße 31 - Tel. 4341

An die
Herren Missionsdirektoren
Dr. Berg und D. Lokies

Berlin - Friedenau
Handjerystr. 19/20



Liebe Brüder!

Hier die Informationen über Ihre Arbeit in Wolfsburg.

Für Bruder Berg besteht folgender Fahrplan.

31.10.	9.30 Uhr	Reformationsgottesdienst in der Christus-
		kirche (P. Bammel)
	20.00 Uhr	Reformationsgottesdienst in der Heilig-
		Geist-Kirche (P. Meyer)
1.11.	10.00 Uhr	mit Bruder <u>Lokies</u> zusammen Gespräch mit
		Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern in
		der Arche
		"Pläne und Vorhaben der Goßner-Mission"
	20.00 Uhr	Gespräch in der Arche (P. Dohrmann)
		"Brot für die Welt - soll diese Aktion
		immer weitergehen?"

Dr. Berg ist bei P. Dohrmann untergebracht.

Fahrplan für D. Lokies.

31.10.	20.00 Uhr	in der Christuskirche Vortrag zum
		Reformationsfest (P. Bammel)
		"Kirche des Wortes - Kirche der Tat"
1.11.	10.00 Uhr	mit Dr. Berg zusammen Gespräch in der Arche
	20.00 Uhr	Heilig-Geist-Kirche: Indien-Seminar mit
		20 bis 25 Mitgliedern der Heilig-Geist-Kir-
		chengemeinde
		1. Abend "Seelenwanderung"
2.11.	20.00 Uhr	2. Abend "Die Kaste als Ausdruck für den
		Wert des Menschen"
3.11.	20.00 Uhr	3. Abend "Götter und Götzen".

D. Lokies ist bei Pastor Meyer, Röntgenstr., untergebracht.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr

Rudolf Dohrmann

Herrn
Missionsdirektor Dr. Berg

+

Anruf Pfarrer Dohrmann 2.10.62 - mit vielen Grüßen!!!!

die nachstehend genannten Termine für Ihre Reise nach Wolfsburg sind noch nicht endgültig, da Pfr. Meyer erst am 8.10.62 aus dem Urlaub zurückkehrt.

Vorerst

31.10.62 morgens Christuskirche
abends Hl. Geist-Kirche

1.11.62 entweder Refererat in der Oberschule
oder Gespräch mit Pastoren u. kirchl.
Mitarbeitern

Anstelle von ~~P.-Lek~~ Schwester Hedwig wäre P. Lokies gebeten, den Dienst in Wolfsburg zu übernehmen, und zwar am 31.10. Christuskirche und an den folgenden 3 Tagen Hl. Geist-Kirche - Indiensseminar. (abends)

2.10.62

W

Allgem. Miss. Kontor. Mainz

ALLGEMEINE MISSIONSKONFERENZ IN HESSEN UND NASSAU

(22b) Mainz, Leibnizstraße 11 · Telefon: 22863

*Holt: Termin
L*

29. / X.

Herrn Missionsdirektor
Dr. B e r g

Den 30. August 1962

Berlin-Friedenau
Hnadjerystr. 19/20
Goßnersche Missions-
gesellschaft

453

*J.A.
3. 11. 1962
J. A. 29. / X.*

Sehr verehrter, lieber Bruder Berg!

Herr Professor D. HOLSTEN hat mir Ihren Brief vom 5. Juli d.J. zur Beantwortung gegeben. Ich danke Ihnen für Ihre Zusage für den 29. Oktober. Ihren Vortrag werden wir in unserem Programm auf den Vormittag des 29. Oktober ansetzen.

*Franken
Pa.
1. / 9.*

Zur Formulierung Ihres Themas mache ich folgenden Vorschlag:
"Die Goßner-Kirche Indiens als Beispiel für die missionarische Situation nach Neu-Delhi". Wenn Sie mit dieser Formulierung einverstanden sind, erbitte ich eine kurze Nachricht.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Otto Münk

5. Juli 1962
Dr.Bg/Wo.

Herrn
Professor D. Walter Holsten

Mainz
Kaiserstr. 66

Lieber Bruder Holsten!

Dieser Tage vom Urlaub zurück, soll trotz vielerlei Vorbereitungen für den kommenden Sonntag und die mancherlei Besprechungen, die sich dann durch die Anwesenheit von Präsident Lakra, Ranchi, und vieler anderer Goßner-Freunde anschließen, Ihr Brief als einer der ersten beantwortet werden.

Vielen Dank nochmals für die Bestätigung der Einladung zur Allgemeinen Missionskonferenz in Hessen-Nassau am 29. oder 30.10.62, die Sie mir ja schon mündlich während der Synode in Frankfurt/Main übermittelten. Ich habe am 29.10. eine Sitzung des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses in Heidelberg. Nun kollidiert - zum Glück nicht vollständig - Ihre Missionskonferenz mit der Tagung des Ökumenischen Studienausschusses der EKID in Heidelberg, die aber erst am Nachmittag des 29.10. anfängt und an der ich vollständig teilnehmen sollte und möchte. Darf ich deshalb vielleicht die Bitte aussprechen, meinen Vortrag für den Vormittag des 29.10. anzusetzen, so daß ich - was mir gewiß leid tut - nach dem Mittag von Mainz aufbrechen kann, um rechtzeitig in Heidelberg zu sein? Hoffentlich ist das ohne Schwierigkeiten und für Sie ärgerliche Umdispositionen möglich.

Es ist mir im Augenblick noch nicht ganz leicht, das Thema zu formulieren, und ich bin durchaus dankbar, wenn Sie es korrigieren und straffen. Es schwebt mir etwa vor "Die Goßner-Kirche Indiens nach Neu Delhi", wobei ich daran denke, eine konkrete Situations-schilderung der Goßner-Kirche zu geben und gleichzeitig die Aspekte ein wenig zu entwickeln, die sich auf Grund der Integration ergeben. Ich könnte aber auch formulieren "Die exemplarische Bedeutung der Goßner-Kirche Indiens für die missionarische Situation". Inhaltlich würde ich bei jedweder Formulierung beides anstreben: eine lebendige Anschauung von der Lage der Goßner-Kirche zu geben und gleichzeitig Entwicklungen anzudeuten, wie Sie sie in meinem Frankfurter Vortrag gehört haben. Natürlich würde bei meinem Vortrag in Mainz die Goßner-Kirche selber den Hauptakzent tragen und das andere mehr als Hintergrund oder als das auf uns Zukommende angedeutet werden. Aber, verehrter Bruder Holsten, ich halte mich durchaus dafür offen, daß Sie mit den Themen nicht ganz zufrieden sind und mir noch eine für die Situation und die Erwartungen Ihrer Konferenz glücklichere Formulierung vorschlagen, die

b.w.

Mit brüderlichen Grüßen und in herzlicher Freude, Sie
dann in Mainz wiederzusehen, bin ich

1941
1942
1943
1944

Gossner
Mission

, 4.6.1962

T. 3.7.62

Herrn
Professor D. Walter Holsten

Mainz
Kaiserstr. 66

Sehr geehrter Herr Professor!

Auf Ihre Zeilen vom 2.d.Mts. möchte ich Ihnen mitteilen, daß sich Herr Pfarrer Berg bereits im Urlaub befindet und erst zu Beginn des nächsten Monats zurückkehren wird. Da Sie um einen möglichst baldigen Bescheid wegen des Termins für den Vortrag von Herrn Pfarrer Berg bitten, wäre ich dankbar, wenn Sie sich bis Anfang Juli gedulden würden.

Mit freundlichen Grüßen

W.

Sekretärin

4/6.62 Wm.

Prof. D. Walter Holsten
Mainz
Kaisersstrasse 88

Mainz, den 2.6.62

Lieber Bruder Berg!

Unter Bezugnahme auf unser Gespräch bei der Synode
in Frankfurt/M. möchte ich Sie bitten, der allgemeinen
Missionenkonferenz in Hessen und Nassau bei ihrer Tagung
in Mainz am 29. oder 30. 10. 62 einen Vortrag auszusagen.
Ich möchte Sie nun möglichst baldige Nachricht bitten, an
welchem der beiden Tage Sie verfügbar sind und welches The-
ma Sie vorschlagen.

Mit herzlichem Gruss

W. Holsten